

Birgit Knoblach, Nick Kratzer, Sabine Pfeiffer:

**Vom Besonderen zum Allgemeinen der gegenwärtigen Entwicklung von Arbeit  
Zusammenführung der Plattformergebnisse.** Vortrag bei der wissenschaftlichen Konferenz "Von der Allgegenwart der verschwindenden Arbeit. Neue Herausforderungen der Arbeitsforschung". 2.-3. Dezember 2004 in München.

## 1. Einleitung

Unsere Aufgabe ist es jetzt, die gestern vorgestellten Plattformthemen und -ergebnisse zusammenzuführen und auf dieser Basis die Erträge für eine zukunftsfähige Arbeitsforschung herauszuarbeiten. Diese Aufgabe gehen wir in spezifischer Hinsicht an:

Erstens soll „Zusammenführung“ nicht die verkürzte Wiederholung des gestern Referierten sein, sondern auf einige gemeinsame Merkmale der Herangehensweise und Themenstellung der Plattformen eingehen.

Zweitens: Die Zukunftsfähigkeit der Arbeitsforschung entscheidet sich nicht nur an ihrer Fähigkeit Aussagen zur Entwicklung von Arbeit machen zu können, sondern wesentlich an ihrer Diagnosefähigkeit: Das heißt, d.h. an der Frage, inwiefern die Arbeitsforschung durch ihre konzeptionelle und methodische Herangehensweise, ihre empirischen Beobachtungsgegenstände und ihre Interpretationen und Deutungen in der Lage ist, *gesellschaftlich* relevante Entwicklungstendenzen herauszuarbeiten.

Drittens: Wie wir zu zeigen versuchen werden, bedeutet das für Arbeitsforschung gleichzeitig Erweiterung und Fokussierung: Erweiterung ihre Dimensionen, Kategorien und empirischen Felder einerseits, Fokussierung auf zentrale Prozesse und Logiken der gegenwärtigen Entwicklung andererseits. Wir werden deshalb am Ende für eine fokussierte Erweiterung der Arbeitsforschung plädieren

Im Zentrum unserer Ausführung wird die generelle Frage nach der Diagnosefähigkeit von Arbeitsforschung, spezieller aber der industriesoziologischen Arbeitsforschung stehen. Den Ausgangspunkt machen dabei zwei erste Thesen: Erstens: Zukunftsfähigkeit bedeutet die Fähigkeit aus Vergangenheit und Gegenwart Aussagen über zentrale gesellschaftliche Entwicklungstendenzen ableiten zu können, kurz: die Fähigkeit zu einer tragfähigen Zeitdiagnose. Zweitens: Die Arbeitsforschung zeichnet sich speziell in den letzten zwei Jahrzehnten durch eine enorme Erweiterung ihres empirischen Ertrags und auch ihrer empirischen Beobachtungsgegenstände aus, dabei ist aber zugleich ihre theoretische Reflexion und Diagnosefähigkeit gleichsam auf der Strecke geblieben.

Die Basis unserer Präsentation sind zum einen natürlich die Diskussionen mit den Plattformpartnern in den Plattformen, aber auch die plattformübergreifenden Workshops in KOPRA bzw. die projektübergreifenden Diskussionen im Rahmen dieses Förderprogramms. Eine zweite wichtige Basis ist die nicht nur, aber vor allem industriesoziologi-

sche Diskussion zur Arbeitsforschung. So gesehen hat unserer Präsentation eine ganze Reihe von „Paten“ – angefangen von einigen der Referenten zur „Krise der Arbeitsgesellschaft“ beim Soziologentag 1982 bis hin zu neueren Beiträgen zur Diagnosefähigkeit der Industriosozologie, zu ihrem Status als Wirklichkeitswissenschaft bzw. als kritischer Industriosozologie.

## 2. Diagnosefähige Arbeitsforschung zwischen Fokussierung und Erweiterung

Wenn wir im Folgenden von der Diagnosefähigkeit der Arbeitsforschung sprechen, dann beziehen wir uns nicht nur, aber vor allem auf industriosozologische Arbeitsforschung. Das hat auch damit zu tun, daß wir hier Vortragenden uns damit am besten auskennen. Vor allem aber damit, weil die industriosozologische Arbeitsforschung wohl den weitreichendsten Anspruch formuliert hat – und die mit der gesellschaftlichen De-Thematisierung von Arbeit verbundenen Infragestellung und zum Teil auch institutionelle Marginalisierung deshalb auch als besonders schmerzhaft erleben muß.

Für die industriosozologische Arbeitsforschung ist ein spezifisches Selbst-Verständnis, besser gesagt: ein spezifischer Anspruch konstitutiv, nämlich der Anspruch mit dem Beobachtungsgegenstand Arbeit zugleich den Beobachtungsgegenstand Gesellschaft im Blick zu haben. Mit der Beobachtung und Analyse von Arbeit sollen moderne Gesellschaften in ihren zentralen Strukturierungsprinzipien und Entwicklungslogiken begriffen werden. Die Gesellschaft ist selbstverständlich und zuallererst eine „Arbeitsgesellschaft“. Diagnosen zur Entwicklung von Arbeit sind dann diesem Anspruch zufolge immer zugleich Gesellschaftsdiagnosen.

Soweit der Anspruch industriosozologischer Arbeitsforschung. Wieweit er prinzipiell berechtigt ist und wieweit er eingelöst wurde oder überhaupt einlösbar ist, darüber wollen wir hier nicht diskutieren. Dies Diskussion darüber *innerhalb* der Disziplin ist so alt wie die Disziplin selbst. Die Infragestellung *von außen* ist wohl noch nicht ganz so alt, aber eine lange Geschichte hat sie mittlerweile auch. Und obwohl das Thema der „Krise der Arbeitsgesellschaft“ und deren Folgen für Anspruch, Konzepte, Methoden usw. der Arbeitsforschung bis heute, man könnte auch sagen: gerade heute, im Grunde *das* Thema ist, wollen wir nur auf einen Aspekt dieser Debatte eingehen.

Sollte die industriosozologische Arbeitsforschung jemals zu Diagnosen von gesellschaftlicher Relevanz fähig gewesen sein – und das war sie ohne Zweifel, wie Fritz Böhle gestern schon dargestellt hat – dann hat sie ihren Anspruch nicht dadurch eingelöst, daß sie ihren Gegenstandsbereich – also: Gesellschaft – auf breiter Front in den Blick genommen hat, sondern gerade im Gegenteil: Die Diagnosefähigkeit der industriosozologischen Arbeitsforschung beruhte auf einer zweifachen Fokussierung: Zum einen auf der Fokussierung auf Arbeit und zum anderen auf der Fokussierung auf betrieblich verfasste abhängige Erwerbsarbeit. Während die Fokussierung auf Arbeit an

sich natürlich auf der gesellschaftliche Bedeutung von Arbeit als der zentralen Instanz der Vermittlung von Gesellschaft und Individuum und theoretisch begründet wird, ist die Fokussierung auf betrieblich verfasste abhängige Erwerbsarbeit schon etwas kniffliger. Hier wird eine spezifische historische Form von Lohnarbeit ins Zentrum gestellt und zugleich rücken andere Formen gesellschaftlicher Arbeit aus dem Blick. Und kniffliger auch, weil diese Fokussierung oft genug auf die Spitze getrieben wurde, indem speziell *großbetrieblich* verfasste abhängige *Industriearbeit* – Klammer auf, von Männern, Klammer zu - untersucht wurde.

Für unsere weiteren Überlegungen sind uns jetzt zwei Aspekte wichtig:

Schaut man sich die Diskurse und auch die Forschung der letzten Jahrzehnte an, dann wird darin *erstens* vor allem deutlich, daß die gesellschaftliche Bedeutung von Arbeit und ihre jeweilige historische Form nicht das Gleiche sind. Auf deren impliziter Gleichsetzung beruht aber nicht zuletzt die Infragestellung der gesellschaftlichen Relevanz industriesoziologischer Deutung. Oder anders: Wenn Industriearbeit nicht mehr die Beschäftigungsstruktur dominiert, Großbetriebe wieder schrumpfen und Kleinbetriebe eine Renaissance erleben und – und ganz bestimmt nicht zuletzt - wenn immer mehr Frauen erwerbstätig sind, dann verliert diese Fokussierung logischerweise an Aussagekraft und Deutungsmacht. Daß in der berechtigten Kritik an einer zu engen Fokussierung gerade der industriesoziologischen Arbeitsforschung gleich die gesellschaftliche Bedeutung von Arbeit insgesamt mit über Bord geworfen wurde, das erklärt sich daraus allerdings nicht – und ist so gesehen der Kern der industriesoziologischen Kritik an der Kritik der Industriesoziologie.

*Zweitens*: Die Arbeitsforschung insgesamt, aber ganz zentral auch die industriesoziologische Arbeitsforschung hat auf die historische Veränderung ihres Gegenstandsbereichs reagiert – und zwar vor allem, indem sie ihr Forschungsspektrum deutlich erweitert hat: Seit mindestens 20 Jahren gehören zuerst vereinzelt, mittlerweile aber in großer Zahl Forschungen zu Dienstleistungsarbeit, zur Mikropolitik, zur Frauenerwerbstätigkeit, zu anderen Erwerbsformen usw. usf. zum selbstverständlichen Kanon der industriesoziologischen Arbeitsforschung. Die Arbeitsforschung ist in ihrem Ansatz deutlich breiter geworden und hat die meisten der ihr zu recht unterstellten blinden Flecken mittlerweile aus-, zumindest aber *angleuchtet*.

Wir wären aber heute nicht hier oder zumindest nicht unter der Themenstellung „Neu- ausrichtung der Arbeitsforschung“ versammelt, wenn damit nun alles in Ordnung wäre. Das ist es nicht.

Denn zugleich mit der Erweiterung scheint die Arbeitsforschung ihre Diagnosefähigkeit verloren zu haben. Dies wiederum dürfte daran liegen, daß ihr mit der Erosion und dem relativen Bedeutungsverlust ihres historischen Gegenstandes die fokussierenden Konzepte abhanden gekommen sind oder zumindest in Frage gestellt worden sind. Was fehlt sind nicht Konzepte an sich – die gibt es reichlich: Vom Arbeitskraftunternehmer zum

„Systemregulierer“, von der Prekarisierung zur Subjektivierung, von der „Informationsgesellschaft“ zum „Postfordistischen Produktionsmodell“. Was eher fehlt ist ein zeitdiagnostisches Konzept, mit dem die erweiterten Forschungsansätze wieder zu einer Diagnose auch über gesellschaftliche Entwicklungstendenzen verdichtet werden können. Diagnosefähigkeit bedeutet eben nicht nur Erweiterung und Veränderung der Perspektive, sie bedeutet nicht nur mehr Empirie und mehr Differenzierung, sondern auch sozusagen *Konzentration auf das Wesentliche*. Und eine solche Fokussierung heißt eben nicht – oder zumindest nicht nur – Reduktion, sondern die theoretisch wie empirisch gestützte Zusammenführung und Deutung von Befunden.

Das sind schöne Worte, denen aber die tatsächliche Entwicklung einen dicken Strich durch die Rechnung machen könnte: Angesichts der realen und zunehmenden Differenzierung und Heterogenität von Arbeit muß nämlich zunächst offen bleiben, ob es ein eindeutig bestimmbares „Wesentliches“, ein oder mehrere gemeinsame Merkmale in den unterschiedlichen Feldern der gegenwärtigen Entwicklung und in den verschiedenen Entwicklungstendenzen selbst gibt. Oder anders, als Frage: Ist die von der Arbeitsforschung produzierte und von ihr selbst ja konstatierte Unübersichtlichkeit der Spiegel einer strukturellen Uneindeutigkeit oder ist sie Ausdruck einer ausdifferenzierten und erweiterten Arbeitsforschung, die ihren roten Faden verloren hat und nicht so recht wiederfindet?

Damit sind wir wieder bei der Aufgabe dieser Präsentation, nämlich der Aufgabe die Befunde und Themen der KOPRA-Plattformen zusammenzuführen. Wir werden das jetzt in genau den beiden Perspektiven versuchen, die sich aus der kurzen Diskussion zur Diagnosefähigkeit industriesoziologischer Arbeitsforschung ergeben. Wir werden zunächst darauf eingehen, daß und inwiefern die KOPRA-Plattformen Beispiele einer *erweiterten Arbeitsforschung* sind. Zweitens werden wir auf *abstrakte gemeinsame Merkmale* der in den Plattformen behandelten Entwicklungstendenzen eingehen, die zugleich Anhaltspunkte für eine Neuausrichtung bzw. Fokussierung der Arbeitsforschung bilden.

Wir werden dann aber auch darstellen, daß die KOPRA-Plattformen jeweils richtige und wie wir glauben auch wichtige Schritte in Richtung einer erweiterten Diagnosefähigkeit tun. Die abschließende Antwort selbst sind sicher aber auch noch nicht.

### **3. KOPRA als Beispiel einer Erweiterten Arbeitsforschung**

Eine wesentliche Gemeinsamkeit der KOPRA-Plattformen besteht darin, daß sie jeweils in ihrer inhaltlichen Ausrichtung bestimmte Erweiterungen ihres Gegenstandsbereichs nachvollziehen. Darin unterscheidet sich KOPRA nicht von der Arbeitsforschung insgesamt. KOPRA repräsentiert vielmehr Ausschnitte eines insgesamt enorm erweiterten „Repertoires“ der Arbeitsforschung. Die Differenz zu einer traditionellen industrieso-

ziologischen Arbeitsforschung wird schon in den Titeln der Plattformen sichtbar. Unter industriesoziologischer Arbeitsforschung ist sicher alles mögliche verstanden worden, aber Titel wie interkulturelle, entgrenzte oder interaktive Arbeit markieren schon äußerlich, daß sich die Beobachtungsperspektive gegenüber der traditionellen Arbeitsforschung erweitert und auch verschoben hat.

Die KOPRA-Plattformen greifen in ihren *empirischen Feldern* längst nicht alle, aber sicher einige der schon länger konstatierten „blinden Flecken“ einer industriesoziologischer Arbeitsforschung auf:

- Tertiärisierungsprozesse in der Plattform „interaktive Arbeit“,
- Globalisierungsprozesse in den Plattformen „interkulturelle“ und „verteilte“ Arbeit,
- Informatisierungsprozesse in der Plattform „informatisierte Arbeit“,
- Individualisierungsprozesse in der Plattform „entgrenzte Arbeit“

Die KOPRA-Plattformen sind in dieser Hinsicht Antworten auf eingeforderte Erweiterungen des empirischen Feldes der Arbeitsforschung. Es gibt mehr und andere Erweiterungsforderungen, die wir nicht oder nicht im erforderlichen Umfang erfüllen und auch gar nicht erfüllen können. Dies begründet auch weiterhin die Notwendigkeit einer arbeitsteilig agierenden Arbeitsforschung. Und dies erklärt auch, warum die Grenzen zwischen einer industriesoziologischen Arbeitsforschung und anderen Teildisziplinen der Arbeitsforschung, aber auch anderen sozialwissenschaftlichen Disziplinen unscharf geworden sind.

Aber es gibt ja nicht nur empirische Felder, die in der Arbeitsforschung längere Zeit nicht genügend Berücksichtigung fanden, sondern auch *Dunkelfelder in der Forschungsperspektive*. Da gäbe es wiederum einige zu nennen, wir wollen nur beispielhaft ein ehemaliges Dunkelfeld aufrufen, weil es in allen Plattformen und auch für unserer weiterführenden Überlegungen eine zentrale Rolle spielt. Anders als in der grosso modo vorherrschenden Strukturorientierung der traditionellen industriesoziologischen Arbeitsforschung, zeichnet sich eine erweiterte Arbeitsforschung, zumindest was KOPRA angeht, durch eine mindestens stärker hervorgehobene Bedeutung des Subjekts aus:

- Mit der normativen Subjektivierung und der lebensweltlichen Individualisierung hat die entgrenzte Arbeit ihre wesentlichen Voraussetzung und mit den Subjekten einen neuen Mit-Akteur bei der Gestaltung des Verhältnisses von Arbeit und Leben;
- Die „Grenzgänger“ interkultureller Arbeit verdeutlichen, daß Globalisierung nicht nur ein ökonomischer und organisatorischer Prozeß ist, sondern im alltäglichen Arbeitshandeln einer wachsenden Gruppe von Beschäftigten von Individuen gemacht, bewältigt – und auch ausgehalten – werden muß.
- In der „Verteilten Arbeit“ sind es die beteiligten Projektleiter, Ingenieure usw., die die zentrale Scharnierfunktion zur Regulierung der Wissens- und Informationsströme sowie zur Organisation betriebsgrenzenüberschreitender Wertschöpfungsprozesse inne haben.

- Informatisierte Arbeit geht nicht, wie in prominenten Thesen formuliert, mit einem Bedeutungsverlust subjektivierenden Arbeitshandelns einher, sondern im Gegenteil: Der Prozeß der Informatisierung bedingt in erweiterter Weise die Nutzung der subjektiven Potentiale der Arbeitenden.
- Und ganz explizit gilt das für die Plattform „interaktive Arbeit“, in der Interaktions- und Kommunikationsprozesse im Zentrum stehen, die nicht länger als unbeachtete oder unwichtige *Unterseite* organisatorischer Prozesse vernachlässigt werden können, sondern die konstitutive Bestandteilen von Arbeit und Organisation sind oder zunehmend werden.

Wie die *Beobachtungsgegenstände* der KOPRA-Plattformen die mittlerweile vollzogene empirische Erweiterungen der Arbeitsforschung beispielhaft repräsentieren, so kommt auch in der stärker „subjektorientierten“ *Forschungsperspektive* ein in der Arbeitsforschung insgesamt beobachtbarer Perspektivwechsel zum Ausdruck. KOPRA ist so auch eine weitere Reaktion auf die Kritik, die industriesoziologische Arbeitsforschung habe durch ihre starke Fokussierung „blinde Flecken“ und „Dunkelfelder“ aufgewiesen bzw. geradezu mitproduziert. Nicht zuletzt an den KOPRA-Plattformen zeigt sich, daß diese Kritik die Arbeitsforschung nicht mehr trifft. Und KOPRA zeigt auch, daß die Arbeitsforschung sich, der Erweiterung ihres Gegenstandes folgend, des Bedarfs an disziplinübergreifender Zusammenarbeit sehr bewußt ist und diesen mehr denn je auch aktiv sucht.

KOPRA ist, finden wir zumindest, ein im Wortsinne gutes Beispiel für einen mittlerweile vollzogenen Wandel innerhalb der Arbeitsforschung, mit dem diese auf neue, veränderte oder wichtigere Arbeitsfelder, Technologien, Organisationsformen, Akteure usw. usf. reagiert hat. Und anhand der Plattformen wird auch deutlich, daß die Arbeitsforschung gelernt hat, gesellschaftliche Entwicklungstrends wie die der Individualisierung, der Pluralisierung der Familienformen oder der kulturellen Globalisierung als eigenständige Entwicklungstrends ernst zu nehmen und zu integrieren.

Aber die KOPRA-Plattformen verweisen auch auf die neuen Probleme einer erweiterten Arbeitsforschung:

Ein erstes Problem besteht darin, daß als Reaktion auf blinde Flecken neue blinde Flecken entstanden sind, die bei näherem Hinsehen genau die alten Kernbereiche industriesoziologischer Arbeitsforschung sind: Als Reaktion auf den blinden Fleck der Dienstleistungsarbeit scheint nun Industriearbeit nur noch eine marginale Rolle zu spielen, als Reaktion auf die lange vernachlässigte subjektive Seite der Arbeit, scheint nun die objektive Seite nicht mehr so wichtig, als Reaktion auf den ehemaligen Technikdeterminismus wird die eigenständige Bedeutung von Technik heute kaum noch untersucht usw. In dieser Perspektive versucht KOPRA „blinde Flecken“ der bisherigen Arbeitsforschung in den Blick zunehmen, aber auch weiterhin die „alten“ Felder im Blick zu *behalten*. So liegt der Schwerpunkt in den Plattformen interkultureller und verteilter

Arbeit bei neuen Entwicklungen in der Industriearbeit, wobei hier nicht nur die industriellen Wissensarbeiter, sondern eben auch Fachkräfte in den Blick genommen werden. Oder die Plattform „informatisierte Arbeit“, in der ja - mal wieder, muß man sagen – zentral auf Technikentwicklung Bezug genommen wird, deren Ansatz sich aber ganz dezidiert als *weder* technik- *noch* rationalisierungsdeterministisch versteht. Diesen Anspruch erfüllen die Plattformen im einzelnen mehr oder weniger gut, am weitestgehenden verwirklicht ist er aber im Gesamtkonzept selbst, das ja nicht ohne Grund fünf Plattformen zu verschiedenen Themen und empirischen Feldern zu vernetzen versucht.

Dies führt uns zum zweiten Problem: Die erweiterte Arbeitsforschung ist eine Antwort auf die Veränderung von Arbeit, sie ist selbst noch keine Antwort auf die Frage nach dem Gemeinsamen der gegenwärtigen Entwicklung von Arbeit. Anders ausgedrückt: Was haben entgrenzte, interkulturelle, verteilte, informatisierte und interaktive Arbeit miteinander zu tun? Sind sie „nur“ unterschiedliche Perspektiven auf die gleiche zentrale Entwicklungstendenz oder sind sie unterschiedliche Entwicklungstendenzen, die mehr oder weniger nichts miteinander zu tun haben?

#### **4. Umbrüche in Ökonomie und Arbeit: Zusammenführung der Plattformbefunde**

Auf diese an uns selbst gerichtete Frage möchten wir hier zwei Antworten zur Diskussion stellen. Sie sind Vorschläge einer Fokussierung der Plattformergebnisse, die bewusst auf Umbrüche in Ökonomie und Arbeit zielen.

##### **4.1 Erste Antwort: Fokussiert erweiterter Arbeitsbegriff**

*Folie 5* Eine erste Antwort stellt die Themen der KOPRA-Plattform in den Kontext der Debatte um einen sozusagen fokussiert erweiterten Arbeitsbegriff. Diese Debatte ist beileibe nicht neu und – erschrecken Sie nicht – wir haben nicht vor, sie hier in Gänze noch einmal aufzurollen. Wir können uns hier wiederum nur auf uns relevant erscheinende Teilaspekte konzentrieren.

Die Forderung nach einer Erweiterung des Arbeitsbegriffs wurde und wird seit Jahren an die Arbeitsforschung insgesamt, am vehementesten aber an die Arbeitsforschung industriesoziologischer Prägung gerichtet. Und diese Forderung speiste und speist sich vor allem an der Kritik eines Arbeitsbegriffs, der sich verengt hatte auf Produktionsarbeit in industriellen Großbetrieben:

In dieser Perspektive geriet Arbeit tatsächlich – anders als in einem durchaus auch von Teilen der Industriesoziologie reklamierten weiten, letztendlich anthropologischen Arbeitsbegriff – nur in einer spezifischen Ausprägung in den Blick:

Als bestimmte *ökonomische Form* – nämlich: abhängige Erwerbsarbeit; als bestimmte *ökonomische Funktion* – zugespitzt: ausführende Produktionsarbeit; und schließlich als historisch spezifische *institutionelle Form* – wiederum zugespitzt: großbetrieblich, hierarchisch, stark arbeitsteilig, ausführend, fremdorganisiert usw.

Mit diesem spezifischen Begriff von *Form und Funktion* wurde nicht nur oftmals fälschlicherweise eine historisch spezifische Formbestimmung von Arbeit mit ihrer eigentlichen Substanz verwechselt. Mit dieser Verengung gerieten auch ganz andere Formen gesellschaftlicher Arbeit aus den Blick: Nicht nur die familiäre Reproduktionsarbeit, sondern auch Reproduktionsarbeit in Krankenhäusern, Schulen und Kindergärten; verschiedenste Formen der Dienstleistungsarbeit bis hin zur Arbeit der Konsumenten usw. Arbeit aber umfasst nicht nur die materielle Erstellung von Gütern, sondern auch die Erfüllung gesellschaftlicher Funktionen – sie zielt auf die Aufrechterhaltung gesellschaftlicher Ordnungen und die Bewältigung gesellschaftlicher Bedürfnisse.

Das ist, wie gesagt eine ziemlich überspitzte Darstellung. Sie ist stärker entlang der Kritik formuliert als entlang der realen Breite der Themen und Befunde industriesoziologischer Arbeitsforschung. Es gibt eine Vielzahl von Gegenbeispielen industriesoziologischer Arbeitsforschung – Sie kennen sie alle. Die tatsächliche Verengung des industriesoziologischen Arbeitsbegriffs ist bei weitem nicht so stark, wie ihre Kritik es gerne hätte. Das gilt schon für ältere Arbeiten, ganz besonders aber für die industriesoziologische Forschung der letzten zehn, zwanzig Jahre.

Die KOPRA-Plattformen sind selbst einerseits Reaktion auf die Kritik an einem verengten Arbeitsbegriff, sie sind vor allem aber Reaktion auf den historischen bzw. institutionellen Wandel von Arbeit. Und: sie begegnen beidem mit etwas, das wir *fokussierte Erweiterung des Arbeitsbegriffs* nennen:

Was gilt es zu Fokussieren? Einerseits verlagern sich Bereiche ehemaliger Erwerbsarbeit in Richtung Ehrenamt und/oder die familiäre Reproduktionssphäre, andererseits speisen sich genau von dort – durch Professionalisierungs- und Ökonomisierungsprozesse – neue Bereiche von Erwerbsarbeit. Schließlich verändert sich auch die Verfasstheit von Erwerbsarbeit: Erwerbsarbeit ist nicht mehr nur das vertraglich gesicherte Normalarbeitsverhältnis; auch der Freelancer im Web Design oder die illegale Schattenarbeiterin verkaufen ihre Arbeitskraft, arbeiten zum also zum Zwecke ihres Erwerbs. All diese Verschiebungen und Veränderungen muss Arbeitsforschung – mehr als bisher – registrieren und thematisieren. Zentraler Fokus einer industriesoziologischen Arbeitsforschung bleibt gerade angesichts dieser vielfältigen Realveränderungen: Erwerbsarbeit!

Das Fokussieren fällt leicht, die Erweiterung zu fassen ist komplexer:

Die erste Ebene der Erweiterung liegt quasi auf der Hand: Die zunehmende und viel beschworenen Heterogenität der Reorganisations- und Restrukturierungstendenzen von Arbeit impliziert ebenso heterogene neue Anforderungen an das Arbeitsvermögen.



Das zeigt sich auch in der Schneidung und den Themen der Plattformen: Internationalisierung, Informatisierung und Tertiärisierung der Arbeitswelt auf der einen, flexiblere Organisationsformen und wachsende Anforderungen an die Selbstorganisation auf der anderen Seite verlangen den Arbeitskräften anderes ab - und mehr ab. Das bedeutet neue Anforderungen auch an die Ressourcen und Kompetenzen der Beschäftigten und an die Fähigkeit, diese zu erhalten oder – Stichwort: Qualifikation, Gesundheit, Privatleben – auszubauen.

Der Umgang mit ebenso entgrenzten wie entgrenzenden Organisationsformen und Arbeitsstrukturen, mit jeweils anderen betriebs- oder auch nationalspezifischen Kulturen, mit den Reintegrationserfordernissen verteilter Arbeitsprozesse, mit wachsenden Interaktionserfordernissen sowie mit Informationstechnologien und Informatisierungsprozessen nicht auf einzelne Arbeitskräftegruppen beschränkt bleibt, sondern gewissermaßen zu Basisanforderungen subjektiver und flexibler Arbeit werden. Als solche betreffen sie abhängig Beschäftigte wie z.B. freie Mitarbeiter, Arbeitskräfte in Produktions- wie in Dienstleistungsunternehmen und ganz verschiedene Berufsgruppen. Zu Bestandteilen eines allgemein erweiterten Begriffs von Erwerbsarbeit werden diese Aspekte und Dimensionen deshalb, weil sie die wachsende Bedeutung subjektiver Gestaltungsleistungen und neuer Anforderungen an das Arbeitsvermögen in das Zentrum stellen. Sie sind stärker tätigkeits- als berufsbezogen und stärker gestaltungs- denn ausführungorientiert. Und sie könnten angesichts des gegenwärtigen Umbruchs in der Entwicklung von Arbeit gerade deshalb Merkmale eines erweiterten Begriffs von Erwerbsarbeit sein.

Die von den fünf Plattformen in den Blick genommenen Dimensionen von Arbeit „taugen“ sozusagen nicht deshalb als Bestandteile eines neuen Arbeitsbegriffs, weil sie für sich genommen, neu sind: Informatisierte, interkulturelle, entgrenzte, verteilte und interaktive Facetten von Arbeit gab es schon immer, sie haben je für sich eine Geschichte, die sich nachzeichnen ließe (und teilweise von Arbeitsforschung auch nachgezeichnet wurde und wird). Sie „taugen“ deshalb für einen erweiterten Arbeitsbegriff, weil sie quantitativ und qualitativ für eine Bedeutungserweiterung und eine Bedeutungsver-schiebung von Arbeit stehen.

Sie qualifizieren sich *erstens* als Bestandteile eines neuen, erweiterten Arbeitsbegriff, weil sie ganz offenkundig für breitere Arbeitskräftegruppen relevant werden, also quantitativ eine neue Bedeutung erlangen. Wir haben es sozusagen mit einer Normalisierung der Ausnahme zu tun. Es sind eben nicht mehr „besondere“ Arbeitskräfte, die zwischen in- und ausländischen Standorten von Industrieunternehmen hin- und hergehen und dabei in mehrfacher Hinsicht mit Grenzüberschreitungen konfrontiert sind, sondern Techniker, Einkäufer, Monteure, Berater, Facharbeiter u.v.m. Und es sind nicht mehr nur besondere Berufsgruppen oder Führungskräfte, die das immer schon ambivalente Privileg unscharfer Grenzen zwischen Arbeit und Privatleben genießen, sondern mittlerweile breite Beschäftigtengruppen.

Und sie qualifizieren sich *zweitens* als Bestandteile eines neuen, erweiterten Arbeitsbegriffs weil sie selbst für spezifische qualitative Veränderungen stehen: so ist informativierte Arbeit heute *konkret* etwas anderes als noch vor zehn Jahren; um heutige Entgrenzungsprozesse inhaltlich zu beschreiben, reichen die Dimensionen Arbeits-/Freizeit längst nicht mehr aus; das Interkulturelle von Arbeit erlangt eine fundamentale Bedeutungsveränderung wenn es nicht mehr um das Seminar „japanische Ess- und Begrüßungskultur“ geht, sondern um die Verschränkung von Arbeitskulturen; die Rede von den globalen wertschöpfungsübergreifenden Prozessen wird überhaupt nur zum begreifbaren Faktum auf der Ebene konkreter verteilter Arbeit; das Interaktive von Arbeit schließlich als bislang vernachlässigte immanente Qualität von Arbeit erweitert den Arbeitsbegriff zwangsläufig schon durch ihre bewusste analytische Inblicknahme durch die Arbeitsforschung.

Ein derart erweiterter Arbeitsbegriff liefert dann auch einen Anhaltspunkt für die erweiterte Deskription heterogener Erwerbsstrukturen. Zumindest zu prüfen ist, wie weit sich die Landkarte der Erwerbsarbeit als Struktur unterschiedlich verteilter Anteile entgrenzter, verteilter usw. Arbeit zeichnen liesse. Dies ist zum einen die Prüfung, wessen Arbeit in welchem Ausmaß und in welcher Qualität die genannten Merkmale aufweist. Kurz: Wie kumulativ oder eben auch selektiv sind die Anforderungen entgrenzter, interkultureller usw. Arbeit verteilt. Zum zweiten wäre dann zu prüfen, inwiefern diese dann mit Entlohnung, Beschäftigungssicherheit, Leistungsdruck, Arbeitszufriedenheit und anderen Bewertungskriterien von Arbeit korrelieren.

#### **4.2 Zweite Antwort: Erweiterte Arbeitsanforderungen als Ausdruck eines Umbruchs gesellschaftlicher Rationalisierung**

Die zweite Antwort nähert sich den Phänomenen von radikaler Vermarktlichung einerseits und forcierter Subjektivierung andererseits. Denn die quantitative Bedeutungserweiterung von Arbeit und die damit einher gehende qualitative Veränderung von Arbeit „passiert“ nicht einfach so. Die interdisziplinäre Zusammenschau und die Breite und Tiefe der empirischen Felder in den fünf KOPRA-Plattformen belegen nicht nur, so glauben wir, eine neue Relevanz der Momente von Subjektivierung und Ökonomisierung. Wir interpretieren sie als starke Indizien für eine neue Qualität des Zusammenhangs von Subjektivierung und Ökonomisierung und – das ist an dieser Stelle unsere zentrale These – erklären diesen Zusammenhang als einen historischen Umbruch im Verhältnis von konkreter und abstrakter Arbeit. Dies sichtbar zu machen erfordert eine Generalisierung, die zunächst von den Phänomenen konkreter Arbeit ausgeht:

#### 4.2.1 Phänomen der Kontingenzbewältigung: Neue Bedeutung konkreter Arbeit

Generelles Merkmal neuer Formen von konkreter Arbeit scheint die Bewältigung von Kontingenzen. Verteilte, informatisierte, interkulturelle, interaktive und entgrenzte Arbeit: der dezidierte Blick auf die konkrete Arbeit in diesen Feldern verweist auf eine Gemeinsamkeit, die sich in allen Plattformen empirisch finden: Die Bewältigung von Kontingenzen wird zum wesentlichen Merkmal. (Kontingenzen verwenden wir in diesem Zusammenhang als eher heuristischen Oberbegriff für das Unplanbare, das Unberechenbare, das Unwägbar, das (Über-)Komplexe).

*Erstens* agiert konkrete Arbeit immer weniger innerhalb arbeitsorganisatorisch klar geplanter (und planbarer) Szenarien. Mehr als jemals zuvor scheint konkrete Arbeit damit beschäftigt zu sein, Kontingenzen zu bewältigen:

- Kontingenzen, die zwischen dem Innen und Außen des Betriebs entstehen, werden im Rahmen verteilter Arbeit bewältigt;
- Mit den Kontingenzen zwischen stofflicher Realität und ihrer informatorischer Doppelung umzugehen ist das Hauptcharakteristikum informatisierter Arbeit;
- Interkulturelle Arbeit begegnet den Kontingenzen, die durch das Aufeinandertreffen verschiedener (Arbeits-)Kulturen in einer globalisierten Welt entstehen;
- Das Wesen interaktiver Arbeit besteht gerade im Umgang mit den immanenten Kontingenzen des Dienstleistungsprozesses selbst;
- Und bei entgrenzter Arbeit schließlich geht es um die subjektiven Bewältigungsanforderungen der neuen Kontingenzen zwischen Arbeits- und Lebenswelt.

Das sind jeweils nur die zentralsten zu bewältigenden Kontingenzen für die fünf Arbeitsformen. Und: kaum ein empirisches Feld lässt sich nennen, in dem sich eine der fünf Arbeitsformen in Reinkultur fände: Wer verteilt arbeitet, tut dies fast immer auch interkulturell und entgrenzt; wer interaktiv arbeitet, tut dies oft auch informatisiert und interkulturell usw. Neue Arbeitsformen begegnen also fast immer auch verschiedenen Ausprägungen und Intensitäten von Kontingenzen.

*Zweitens* zeichnen sich neue Formen von konkreter Arbeit nicht mehr dadurch aus, dass sie neu entstandene Bereiche von arbeitsorganisatorischer Planung zu ihrem Gegenstand machen, was noch ein wesentliches Merkmal von im Fordismus neu entstandenen Arbeitsformen war (Prototyp diese Entwicklung, so könnte man sagen, war der Arbeitsvorbereiter). Dimensionen von Arbeit und Arbeitsformen, die Arbeitsforschung als „neu“ diagnostiziert, zeichnen sich zunehmend gerade dadurch aus, dass ihre Arbeitsaufgabe der Umgang mit dem Nicht-Planbaren ist (Prototyp dieser Entwicklung sind alle möglichen Formen sog. Schnittstellenarbeit).

Der empirische Blick auf die konkrete Arbeit der fünf Arbeitsformen zeigt darüber hinaus, dass die Qualität und die Wirkkraft von Kontingenzen im Arbeitsleben sich selbst verändert hat: Das Unplanbare, das nicht Berechen- und Beherrschbare, das Unwägbar – kurz: Kontingenzen in verschiedenen Ausprägungen – ist nicht mehr Ausnahmesituation

und Störung an sich geplanter und planbarer Abläufe. Kontingenz ist in zunehmenden Arbeitsbereichen vorherrschende Normalität und damit alltägliche Herausforderung im Arbeitsleben. Und: die Bewältigung von Kontingenz ist damit nicht mehr Randphänomen der eigentlichen Arbeitsaufgabe oder privilegierte Aufgabe oberer Führungskräfte. Kontingenzbewältigung wird zunehmend der Gegenstand, auf den sich ein Großteil der Zielrichtung des Arbeitshandelns richtet – nicht nur quer durch alle betrieblichen Hierarchien, sondern auch branchen- und tätigkeitsübergreifend. Genau hierin liegt u.a. das qualitativ Neue verschiedener Formen von Arbeit im industriellen Produktionssektor (erinnern Sie sich bspw. an die Ergebnisse der Plattform interkulturelle Arbeit). Und hieran verdeutlicht sich ein wesentliches Moment der neuen Bedeutung konkreter Arbeit oder anders gesagt die Relevanz von Subjektivierungsprozessen.

#### **4.2.2 Phänomen der Kontingenz: Neue Qualität abstrakter Arbeit**

Wo Kontingenzbewältigung, da auch Kontingenz: Die zunehmende Anforderung der Kontingenzbewältigung stellt sich nicht nur auf der Ebene konkreter Arbeit. Sie spiegelt sich auch auf der Ebene ökonomischer und betrieblicher wie überbetrieblicher Rationalisierungs- und Managementstrategien wider, sie „kommt“ sozusagen von daher – die Kontingenz, die es konkret zu bewältigen gilt fällt nicht vom Himmel.

Die Rationalisierungsstrategien des Fordismus folgten bekanntlich noch klar dem Paradigma der Herstellung (und vor allem auch dem Paradigma einer prinzipiellen *Herstellbarkeit*) von Planung und Beherrschung der Produktion und sie konnten damit ausreichend auf einen damals noch ebenso relativ gut kalkulierbaren und bestimmbaren Markt reagieren.

Aktuelle Rationalisierungs- und Marktstrategien haben dieses umfassende Planbarkeitsparadigma überwiegend aufgegeben. Insbesondere Management- und Informatisierungsstrategien orientieren sich immer mehr am Ziel einer möglichst zeitnahen und vieldimensionalen *Deskription* der Kontingenz – als Prognose zur Fundierung von Marktstrategien einerseits, als (teils retrospektive) Legitimation von Managemententscheidungen andererseits. Den Kontingenzen des Marktes wird begegnet mit einem Rückzug auf das, was noch Berechenbar ist: d.h. Zahlen, Daten, Werte, Kurven und statistische Auswertungen. Ein ganzes Heer von Controllern, Accountingspezialisten, Marktanalysten usw. beschäftigt sich – in ihrer konkreten Arbeit (und ürbeigens weitgehend unerforscht von Arbeitsforschung) – mit nichts anderem als dem Umgang, der Sammlung, der Analyse und der Aufbereitung dieser Abstrakta. Und sie basteln, unterstützt von teils elaborierten informationstechnischen Systemen, an einer möglichst bruchlosen und durchgängigen Verbindung von Markt und Produktion; von Personalrekrutierung und internem Human Resources Management; von Marketing und Produktentwicklung; von Finanzmarkt und operativer Managementebene usw. Die Orien-

tierung gebenden Koordinaten dafür sind schnell benannt: der Shareholder Value und die relative Marktstellung wiegen kurzfristig (und) schwerer als der reelle Unternehmenswert und langfristige betriebliche Behauptungsstrategien. Und diese Logik hat sich verselbständigt, sie wirkt längst nicht nur in Konzernen und Holdings, die explizit nach dem Shareholder Value Prinzip agieren. Sie wirkt finanzmarkt- und politikgetrieben (zum Beispiel indirekt über die Basel II-Kriterien) bis in kleine und mittlere Unternehmen hinein und diskursiv bis in die Köpfe von Entscheidern auf allen gesellschaftlichen und betrieblichen Ebenen.

Arbeitsorganisatorische Rationalisierungsstrategien dagegen sind in den Hintergrund gerückt – teils existieren und funktionieren sie auf der Ebene stofflicher Produktion entlang eines hier noch wirkungsvollen Planungsparadigmas einfach weiter. Dort, wo die Kontingenzen des Marktes auch die konkrete Arbeit (bis hinunter auf die stoffliche Ebene) in alltägliche Turbulenz wirbeln, erweist sich das arbeitende Subjekt offensichtlich nicht nur als hinreichend „elastisches Potenzial“ für den Umgang mit Kontingenz, sondern konkrete Arbeit scheint die notwendige und qualitativ nicht ersetzbare Antwort zu sein.

Die oben beschriebenen Management- und Informatisierungsstrategien lösen bisherige, auf die Produktionslogik gerichtete Rationalisierungsstrategien nicht ab. Sie überlagern sie jedoch, dominieren sie zunehmend, sie strahlen mit ihren Logiken und Legitimierungsmustern in die Lebenswelt hinein und – das ist an dieser Stelle das entscheidende – sie nehmen eine eigene konkret-vergegenständlichte (gesellschaftliche und historisch einmalige) Realität an. Immer mehr Menschen sind nicht nur damit beschäftigt durch ihre konkrete Arbeit Kontingenz zu bewältigen; die eigentliche Arbeitsaufgabe von immer mehr Menschen ist es, die Daten für die Deskription der Kontingenz als Grundlage und Legitimation von Managementstrategien zu sammeln, zu generieren und Konzepte zu ihrer Bewertung zu entwickeln.

Unsere These ist: die derzeit beobachtbare Zunahme an Kontingenz ist nicht nur aktuelle und punktuelle Folge der Auflösung eines fordistischen Markt- und Produktionsregimes, und der Tatsache, dass sich ein vermeintliches Nachfolgemodell (noch) nicht etabliert geschweige denn konsolidiert hätte. Sondern: Ökonomie hat sich in ihrer Gesamtheit (der Produktions- und Zirkulationsweisen und dem dafür notwendigen gesamtgesellschaftlichen und globalen Stand der Produktivkräfte) in einer Art entwickelt, die Kontingenz in Permanenz allgegenwärtig macht. Oder anders ausgedrückt: die beschriebene Permanenz der Kontingenz ist phänomenaler Ausdruck einer qualitativ neuen Stufe in der Entwicklung abstrakter Arbeit. Abstrakte Arbeit, selbst eine historische gesellschaftliche Formbestimmung von Arbeit in der warenproduzierenden Gesellschaft, hat spätestens im entwickelten Kapitalismus nach Marx eine eigene „abstrakte Gegenständlichkeit“ angenommen. Obwohl sie also anders als konkrete, gebrauchswertsetzende Arbeit, keine sachliche Grundlage in den Dingen selbst hat, entwickelt abstrakte Arbeit eine eigentümliche Konkretion: reell in ihren Erscheinungen, „phantastisch“

wie Marx sagt, in ihrem Gehalt (basiert sie doch auf *der* Abstraktion überhaupt: dem Tauschwert).

Was deskriptiv und empirisch für einzelne Bereiche längst Allgemeinplatz der Arbeitsforschung ist, können wir damit als neue Qualität des Zusammenhangs von abstrakter und konkreter Arbeit fassen. Die Plattformergebnisse im einzelnen zeigen: Einerseits nimmt die Bedeutung subjektgebundener Arbeit zu, und andererseits hat sich die Kontingenz in Arbeits- und Lebenswelt qualitativ erhöht. Anders ausgedrückt: die (qualitative) Bedeutung konkreter (also gebrauchswertbildender allgemein-historischer) Arbeit nimmt zu, während die (tauschwertsetzende konkret-historische) abstrakte Arbeit eine neue historische Ausprägung annimmt, die sich in den gesellschaftlichen Produktivkräften vergegenständlicht und zu einer neuen Qualität von Kontingenz führt. Mit Kontingenz aber kann abstrakte Arbeit selbst nicht umgehen, die Bewältigung von Kontingenz erfordert zwingend konkrete Arbeit.

## **5. Fokussierte Erweiterung: Einige Schlußbemerkungen**

Wir haben ja eingangs schon angekündigt, dass wir uns vorstellen können, dass eine fokussierte Erweiterung der Arbeitsforschung insgesamt ganz gut täte. Unsere Überlegung war – und wir hoffen, dass das deutlich wurde:

Erstens: Der Arbeitsforschung fehlt es gegenwärtig weniger an Ereiterung. Was uns eher zu fehlen scheint, ist eine Fokussierung der vielfältigen Forschungstätigkeiten und -ansätze. Diese Aufgabe bündeln wir in der Aufgabe einer Zeitdiagnostik, die empirisch gesättigter ist als viele der sonst so kursierenden Diagnosen, die aber auch an einem bestimmten Punkt über die Empirie hinausgehen und sich an theoretische wie historische Deutungen wagen muss. Unser Vorschlag, den wir hier nur knapp umreißen konnten und auf den Dieter Sauer in seinem Beitrag auch noch mal etwas näher eingehen wird, stellt die These vom Umbruch in den Mittelpunkt, dessen wesentliches Merkmal die Gleichzeitigkeit einer radikalisierten Vermarktlichung auf allen Ebenen der gesellschaftlichen Produktion und einer weitergehenden Subjektivierung, d.h. einer wachsenden Bedeutung lebendiger Arbeit ist. Hier scheint sich ein paradoxes, historisch neues Verhältnis der erweiterten Entfaltung menschlicher Arbeit und ihrer zugleich erweiterten Gefährdung herauszubilden, das den Fokus einer empirischen Arbeitsforschung, einer gesellschaftlichen Diagnose, aber auch einer wissenschaftliche begründeten kritischen Arbeitspolitik bilden kann. Wie gesagt: Genau dieser Zusammenhang wird dann nachher das Thema von Dieter Sauer sein.

Zweitens: Fokussierte Erweiterung heißt dann in unseren Augen: Wir konzentrieren uns auf dieses Verhältnis, seine Grenzen, seine heterogenen Erscheinungsformen. Diese Fokussierung bedingt notwendig eine spezifische, eben Fokussierte Erweiterung:

Wenn man so will: „nach oben“ bedeutet das, dass wir uns dezidierter mit den Strukturen und Dynamiken internationalisierter und informatisierter Finanz- und Kapitalmärkte und deren offenkundig gewandelten Verhältnis zum produktiven Kapital auseinandersetzen müssen. Hier stoßen wir unweigerlich an die Grenzen unserer Kompetenzen, heißt: Fokussierte Erweiterung bedingt Kooperative Arbeitsforschung.

„Nach unten“ öffnet sich die industriesoziologische Arbeitsforschung notwendigerweise einer Arbeitsforschung, deren Gegenstand die lebendige Arbeit *jenseits* spezifischer Formbestimmungen ist, konkreter: Den Interessen und Orientierungen, den psychophysischen Dispositionen, den Familien- und Haushaltsstrukturen, den privatisierten und individualisierten Konflikten und Aushandlungsprozessen usw. Etwas abstrakter: Eine zweite wesentliche Erweiterung einer neufokussierten Arbeitsforschung setzt an den erweiterten Entfaltung der Arbeitskraft und zugleich ihrer größeren Gefährdung an: In den Blick kommt damit wohl mehr denn je das komplexere Arrangement der Reproduktion. In der beschriebenen Subjektorientierung haben alle Plattformen – allerdings eher unsystematisch und implizit genau diese fokussierte Erweiterung „nach unten“ vorgenommen. Dabei sind aber auch einige der blinden Flecken von KOPRA selbst deutlich geworden. Drei wollen wir hervorheben: Zum einen haben wir der Erosion und Vermarktlichung der sozialen Sicherungssysteme bislang zu wenig Aufmerksamkeit geschenkt. Die der Subjektivierung teils komplementäre, teils entgegengesetzte Tendenz der Prekarisierung von Arbeit ist sicher ein wesentlicher blinder Fleck, den KOPRA – Klammer auf: noch, Klammer zu – hat. Zum zweiten wird immer deutlicher, dass erweiterte Entfaltung und Gefährdung in letzter Konsequenz am psychischen und physischen Wohlbefinden festgemacht werden kann und muss. Angesichts des wachsenden Leistungsdrucks und der damit verbundenen Zunahme insbesondere psychischer Belastungen und Gefährdungen rückt das Thema Gesundheit weiter nach oben auf der Agenda der Arbeitsforschung. Zum dritten muss man wieder und endgültig ernster nehmen, dass Rationalisierung immer auch soziale und kulturelle Rationalisierung ist. Anders gesagt: Was den Umbruch auch zu einem Umbruch macht, sind die Entsprechungen in politischen und kulturellen Orientierungsmustern, denen mehr Aufmerksamkeit zukommen muss – umso mehr, als ja z.B. der Arbeitgeberverband Gesamtmetall, wie jetzt zu lesen war, die Kampagne zu einer so genannten „Neuen Sozialen Marktwirtschaft“ mit 100 Millionen Euro finanziert. Das ist für sich genommen schon unglaublich, symbolisiert aber vor allem, wie sehr Rationalisierung auch soziale und kulturelle Rationalisierung ist und es zeigt auch, wie wichtig der Kampf um die Köpfe ist.

Drittens – und allerletzter Punkt: Wie ausgeführt ist Kooperation unerlässlich, Interdisziplinarität notwendig. Aber das bedeutet, auch das ist eine Ergebnis aus KOPRA, gerade nicht, dass die Industriosozialisten nicht mehr Industriosozialisten, die Arbeitsforscher nicht mehr Arbeitsforscher, die Soziologen nicht mehr Soziologen sind – im Gegenteil: Produktiv und damit zukunftsfähig ist eine kooperative Arbeitsforschung nur dann, wenn sie die Kernkompetenzen der Beteiligten stark macht und anerkennt. Je

mehr Kooperation und Vernetzung, desto wichtiger sind Fokussierung und Kernkompetenz. In diesem Sinne bleibt das Kerngeschäft der industriesoziologischer Arbeitsforschung: über Analysen der institutionellen Strukturen von Arbeit einen Beitrag zur Gesellschaftsanalyse zu leisten. Das bleibt der allgemeine Fokus, der aber – mit den institutionellen Strukturen selbst – weiter geworden ist und viele neue Anknüpfungspunkte für eine kooperative Arbeitsforschung jetzt und in Zukunft bietet.